

— Es liegen uns Berichte (zum Theil zu einer Zeit geschrieben, wo man in den betreffenden Orten noch nichts von der Mainzer Katastrophe wissen konnte und deshalb um so unbefangener) vor: aus Murrhardt (Erschütterung, daß Fenster klirren, leichte Gegenstände auf den Tischen sich bewegen); von dem beiläufig 50 Stunden entfernten Welzheimer Wald (sowohl auf den höchsten Höhen bei Kaisersbach zc. als in den nördlichen und südlichen Einhängen gegen das Roth- und Remsthal von Vielen um die Nachmittagszeit zwischen 3 und 4 Uhr in Feld und Wald beschäftigten Personen gleich heftigen, sich schnell folgenden Donnerschlägen oder Geschüßsalven ganz deutlich vernommen und zugleich ein erdbebenähnliches Erzittern empfunden); Winnen den (Eindruck eines Donnerschlags, der mit einem starken Zittern des Erdbodens verbunden war). — Auch in Würzburg wurde laut bayrischen Blättern die Erschütterung empfunden. — Auch in Kissingen hat man am 18. d. Nachmittags in Folge der Mainzer Explosion eine Erderschütterung verspürt, welche von donnerartigem Rollen in der Luft begleitet war.

(S. M.)

— Die Bundesfestung Ulm ist nun vollständig ausgebaut, wenn nicht noch nachträgliche Bauten von der Bundesmilitärkommission beantragt und von der Bundesversammlung sollten beschlossen werden. Der erste Bundesbeschluss für die Erbauung datirt vom Jahre 1840. Die beiden nächsten Jahre verstrichen mit den nöthigen Vorarbeiten; von 1843 an wurde der Bau in Angriff genommen und im laufenden Jahre, also nach 14 Jahren, beendet. Die Kosten betragen in runder Summe 19 Millionen Gulden und zwar 1 Million für Grund-erwerbung, 2 Millionen für Artillerie-Ausrüstung, 12 Millionen zum Ausbau der württembergischen, 4 zu dem der bayerischen Seite. Dafür wurde aber auch eine Festung ersten Rangs hergestellt, berechnet zur Aufnahme einer Kriegsbefähigung von 20,000 Mann — ein Werk, das seinen Erbauern in jeder Hinsicht Ehre macht und ganz geeignet ist, den von den Franzosen noch immer angefochtenen Standpunkt deutscher Kriegsbaukunst wie an den Werken von Koblenz, Posen, Lützen, Königsberg, Verona, Brixen, Rastatt, so auch hier in seiner vollen Höhe zu veranschaulichen. Nächstes Jahr sollen nur noch württembergischer wie bayerischer Seite Friedenssamer erbaut werden.

Mittwoch G. Klumpp.

Mittwoch



Halt.

Bachnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Heinrich.

Bachnang. [Brod-Taxe.]

8 Pfund gutes Kernbrod 25 fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks 63/4 Loth.
Den 24. Nov. 1857. Königl. Oberamt.
A. B. Wernle.

Winnen den. Naturalienpreise vom 19. Nov. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
" Dinkel . . .	7	3	6	50	6	43
" Haber . . .	8	—	7	26	6	56
1 Simri Gerste . . .	1	16	1	12	1	8
" Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischt . . .	1	32	—	—	—	—
" Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Ackerbohnen . . .	1	40	1	30	1	24
" Weischofn . . .	1	30	1	24	1	20
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—

Gall. Naturalienpreise vom 21. Nov. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Simri Kernen . . .	1	58	1	49	1	41
" Dinkel . . .	—	—	—	—	—	—
" Roggen . . .	1	35	1	33	1	30
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischt . . .	1	40	1	37	1	34
" Gerste . . .	1	8	1	3	1	—
" Haber . . .	—	55	—	50	—	48
" Erbsen . . .	1	38	1	33	1	24
" Ackerbohnen . . .	—	—	1	24	—	—

Heilbronn. Naturalienpreise vom 21. Nov. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	14	12	13	42	13	18
" Dinkel . . .	7	12	6	29	5	24
" Weizen . . .	13	30	13	30	13	30
" Korn . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	9	40	9	20	8	30
" Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	7	15	6	58	6	—

Goldkurs.

Frankfurt, den 20. Novbr. 1857.
Pistolen 9 fl. 36—37 fr.
Pr. Friedrichsd'or 9 fl. 54 1/2—55 1/2 fr.
Holl. 10 fl. Stücke 9 fl. 41 1/2—42 1/2 fr.
Dufaten 5 fl. 30—31 fr.
20 Frankenstücke 9 fl. 18 1/2—19 1/2 fr.
Engl. Souverains 11 fl. 44—48 fr.
Pr. Kassenscheine 1 fl. 44 7/8—45 1/8 fr.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Welzheim zc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 95. Freitag den 27. November 1857.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang.

Diebstahls-Anzeige.

Vom 27. Oktbr. bis 11. Novbr. wurde aus hiesiger Schranne ein Sack mit 5 Simri Haber entwendet. Auf dem Sack steht der Name des Schreiners Dunz.

Dies wird zur Fahndung auf den Dieb bekannt gemacht.

Den 25. Novbr. 1857.

Königl. Oberamt.
Hörner.

Graab.

Gläubiger-Anruf.

Um die Verlassenschaftsmasse der kürzlich verstorbenen Dorothea, geborne Schieber, gewesene Ehefrau des Wagners Johann Georg Bai, alt, von Graab und früher an den Sägmacht Johann Jakob Reinhardt von da verheirathet gewesen, mit Sicherheit vertheilen zu können, werden hiemit alle diejenigen, welche an ihren Nachlaß Ansprüche erheben wollen, aufgefordert, solche binnen 30 Tagen bei der unterzeichneten Stelle anzumelden und zu erweisen, wenn sie bei der Vertheilung der Masse berücksichtigt werden wollen.

Murrhardt, den 20. November 1857.

Für die Theilungsbehörde:
Königl. Amtsnotariat.
Häcker.

Bachnang.

Schuldenliquidation.

In der außergerichtlich zu erledigenden Schuldsache des in Waldburg verstorbenen Schreibereigehilfen Karl Braun von hier, wird die Schuldenliquidation, verbunden mit einem Vergleichsversuch am

Donnerstag den 10. Dezember d. J.,
Vormittags 8 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhaus vorgenommen werden, wozu man etwa unbekannte Gläubiger unter dem Anfügen hiemit vorladet, daß im Falle ihres Ausbleibens auf sie keine Rücksicht genommen würde.

Den 23. November 1857.

Gemeinderath
Vorstand: Schmückle.

Privat-Anzeigen.

Sulzbach.

Aufforderung.

Da ich meine Mahl- und Sägmühle verkauft habe, und meinen bisherigen Wohnsitz demnächst verlassen werde, so fordere ich Jedermann auf, etwaige mir unbekanntete Ansprüche sofort bei mir geltend zu machen, um für baldige Befriedigung sorgen zu können.

Den 19. November 1857.


Katharine Wahl

Sulzbach a. M.
Bekanntmachung.

Nachdem zwischen mir und meinem Mann, Gottlieb Wahl, Müller dahier, eine Vermögens-Absonderung in der Weise stattgefunden, daß derselbe auf die Verwaltung meines Vermögens Verzicht geleistet hat, so sehe ich mich hiemit veranlaßt, diejenigen Personen, welche mit uns in Geschäftsverbindung stehen, darauf aufmerksam zu machen, daß Käufe und sonstige Verträge, welche auf mein Vermögen Bezug haben, nur mit mir selbst abgeschlossen werden können, auch etwaige Zahlungen nur an mich geleistet werden dürfen.

Den 19. November 1857.

Katharine Wahl,
geb. Kübler.


 **Bäcknang.** Unterzeichneter hat am nächsten Sonntag und Andreasfeiertag den Brezelnbacktag, wozu höflichst einladet
Kinzer, sen.

Bäcknang. Einen noch guten Waschkessel, 1—2 Jmi haltend, sucht zu kaufen
Jakob Dorn bei der Krone.

Bäcknang. Ein geordneter junger Mensch, welcher die Bäckerprofession zu erlernen wünscht, kann unter annehmbaren Bedingungen in die Lehre treten. Bei der Redaktion zu erfragen.

Neuschönthal bei Bäcknang. Ein junger angehender Bauernknecht findet hier einen Platz.

J. Knapp.

 Ein gut erhaltenes Klavier, 50 Str. Heu und Dehnd und 18 Simri Aepfel hat zu verkaufen. Wer? sagt die Redaktion.

Bäcknang. (Geld-Offert.)
600 fl. gegen gesetzliche Sicherheit sind auszuleihen. Wo? sagt die Redaktion.

Bäcknang. (Geld auszuleihen.)
Gegen Sicherheit sind 180 fl. von der Bäckersunkasse auszuleihen.
Kunberger.


Geld-Offert.
300 fl. sind aus der Stiftungspflege Oppenweiler sogleich gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen.

Großaspach. Pfluggeld auszuleihen.

425 fl. zu 4 1/2 % sind aus einer Pflugschaft auszuleihen bei
Jg. Jakob Trefz
beim Rathhaus.

Sulzbach a. M.

Pfluggeld auszuleihen.

 Einige hundert Gulden Pfluggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen
Jakob Kübler, Bäcker.

Das Glück reich zu seyn.

Blämische Novelle.

(Nach Hendrik Conscience bearbeitet von J. Schäfer.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Richter näherte sich dem Schornsteinfeger und sagte:

„Mein wackerer Mann, Sie haben sich selbst vergeblich viel Angst und Kummer verursacht! Dieses Geld gehört gesetzlich Ihnen!“

„Ach, nehmen Sie es mit!“ bat Vater Smet mit stehender Stimme.

„Schlichter Mensch, der Sie sind,“ sagte der Richter lächelnd, „wir haben uns nicht darcin zu mischen. Höret: Artikel 716 des Code civil, der also spricht:

„Der Besitz eines Schatzes gehört Demjenigen, welcher ihn auf seinem Eigenthume findet; wenn der Schatz auf dem Eigenthume eines Andern gefunden wird, so gehört die eine Hälfte dem Finder und die andere dem Eigenthümer des Ortes, wo der Schatz gefunden wird.“

Dieses Haus gehört Ihnen, folglich gehört auch der ganze Schatz Ihnen!“

„So bleibt diese Blage noch bei mir?“ murmelte der Schornsteinfeger mit unzufriedenem Tone.

Der Richter aber sprach zu Mutter Smet, welche mit von Unruhe gemischter Freude herbeilief:

„Frau, dieses Geld ist die Erbschaft Ihres Vaters, betrachtet dieses Vermächtniß als sein Testament! Lebt wohl und seyd Beide besorgt, daß Ihr einen guten Gebrauch davon macht!“

Während die Beamten den Speicher verließen, raffte die Frau schnell und ohne ein Wort zu sagen, das Geld zusammen in eine Schürze und schritt eiligst die Stiege hinab.

Als Frau Smet unten war, schüttete sie das Geld in den Schrank, nahm eine Hand voll Goldstücke und lief, nachdem sie den Schrank wieder zugeschlossen hatte, auf die Straße, wo sie mit triumphirendem Stolze die Menge durchschritt, welche offenen Mundes ihr mit den Augen nachfolgte, bis sie endlich hinter der Biegung des Gäßchens verschwunden war.

Paul wollte jetzt Trinette aufsuchen und verließ das Haus, und als er den Schuster und seine

Tochter auf der Straße bemerkte, nahm er Beide bei der Hand und rief aus:

„Ach kommt, kommt, meine Bielgeliebten! Vater Dries, kommt mit und mein Vater wird glücklich seyn, Ihre Glückwünsche zu empfangen!“

Die Menge kannte schon den Ausgang der Nachsichung.

„Paul! Glück zu! Herr Paul!“ riefen die jungen Mädchen aus, indem sie freudig und mit Theilnahme in die Hände klatschten.

„Ach! nennt mich wieder Paul den Lacher!“ sagte der junge Mann, indem er den Schuster und seine Tochter zu seiner Wohnung zog.

Und man hörte in der Straße den Ruf ertönen: „Es lebe Paul der Lacher!“

Kaum hatte Vater Smet den Schuster und seine Tochter bemerkt, als sich seine Augen mit Thränen füllten und er ihnen mit offenen Armen entgegen ging.

„Dries!“ sagte er, „das ist der glücklichste Tag meines Lebens; die Freude betäubt! Was ich wegen diesem verwünschten Gelde gelitten habe, wäre unmöglich zu sagen!“

„Aber Alles ist vorüber, nicht wahr?“ fragte der Schuhmacher.

„Ja, ja; wir hatten das Geld hier gefunden, in dem Hause; es war die Erbschaft meiner Frau!“

„Gott sey Dank, Johann! Ich habe für Euch gezittert, wie wenn Ihr mein Bruder wäret!“

„Ihr seyd mir ja wie mein Bruder! Wir wollen uns jetzt auch beeilen, unsere Kinder zu verheirathen!“

„Aber Ihr seyd reich, und was wird Eure Frau sagen?“ bemerkte der Schuster.

„Wie? reich, reich?“ rief Vater Smet mit freudvoller Stimme; ich bin Johann der Spasmacher, Euer Freund! Das Lied vom Monsieur und Madame ist aus!“

„Ich wünsche nicht mehr, als daß meine Tochter glücklich seyn möge!“ antwortete sein Freund. „Es ist nicht wegen des Geldes, aber die Kinder haben einander in der That und Wahrheit und in aller Ehre während so vielen Jahren mit unserer Einwilligung geliebt!“

„Ach! Sprechen wir nicht mehr von diesen Dingen,“ rief der Schornsteinfeger aus. „Wir müssen die Papiere herbeischaffen, die Proklamation in der Kirche vornehmen lassen . . . und in sieben Wochen sey dann die Hochzeit! Ach! das muß eine Hochzeit geben, Freund Dries! Man wird davon sprechen! Das Geld wird dann doch zu etwas gut seyn. Ich lade alle Nachbarn ein und wir fahren in fünf oder sechs Wagen, um Diffe-Mè und Johann Steck zu besuchen. Auch Musik nehmen wir mit uns.“

Seine Stimme zitterte und Thränen der Freude flossen aus seinen Augen.

„Was fehlt Euch?“ fragte der Schuster erstaunt.

„Nichts, es ist nichts, mein Freund!“ stotterte der arme, tiefbewegte Mann. „Die Freude macht mich überglücklich. Auch habe ich in einigen Tagen so viel ausgestanden, daß es mir scheint, als wäre ich der Hölle entronnen! Nun habe ich eine Bitte,

Freund Dries! Meine Frau ist nicht gut auf Euch zu sprechen; sie glaubt, daß Ihr Ursache davon wäret, daß die Justiz hierhergekommen ist! . . . Ihr macht oft ein unfreundlich Gesicht. Seyd von jetzt an freundlich und auch ein wenig nachgiebig! Meine Frau wird Euch vielleicht beleidigende Worte sagen; laffet sie immer hinschwagen! Wir sind beschworen nicht weniger die Herren über unsere Kinder, und wir haben unumstößlich beschlossen, daß sie einander heirathen sollen; wer könnte also die Sache hindern?“

So wurde zwischen den beiden Vätern die Verheirathung ihrer Kinder festgestellt.

Wohl gab es noch manchen harten Kampf mit Frau Smet, die im Grunde ihres Herzens zwar eine gute Frau war, aber von dem Dämon des Stolzes sehr geplagt wurde. Sie hätte ihren Sohn lieber in eine, wie sie sagte, angesehene Familie gebracht und ihn zugleich ein schönes Stück Geld erheirathen lassen. Endlich blieb ihr jedoch nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen und auch ihrerseits in die Verheirathung einzuwilligen.

8.

Einige Zeit nach dem erzählten Vorfall ging der Schuster eines Morgens ganz früh mit seiner Tochter seiner Gewohnheit gemäß zur Kirche.

Kaum hatten sie ihre Wohnung verlassen und einige Schritte durch die Straße gethan, als das junge Mädchen plötzlich ganz erstaunt vor dem Hause des Schornsteinfegers stehen blieb und sagte:

„Mein Vater, sehet, die Thüre der Smet ist offen und die Fenster sind noch zu.“

„Mein Gott, was bedeutet dies?“ sagte der Schuster. „Das Schloß der Thüre ist erbrochen; es sind gewiß Diebe während der Nacht hierhergekommen. Komm, Trinette, ich will anklopfen!“

Bei diesen Worten stieß er mit dem Fuße an die Thüre, um die Einwohner aufzuwecken.

„Nicht so stark, mein Vater!“ sagte das junge Mädchen zitternd vor innerer Bewegung. „Die Mutter Smet könnte erschrecken. Wartet ein wenig, laßt ihnen Zeit, sich anzukleiden!“

Als hierauf Mutter Smet erschien, sagte der Schuster:

„Eure Thüre ist erbrochen worden und ich befürchte, daß hier ein Unglück sich ereignet hat.“

„Die Thüre erbrochen!“ rief Mutter Smet aus, die Blässe der Angst auf dem Gesichte. „Mein Geld, mein Geld!“ jammerte Frau Smet und war mit einem Sprunge an dem Kasten.

Ein Schmerzensruf entfuhr ihrer Brust und sie sank auf einem Stuhle nieder, bitterlich weinend.

„Mein Geld, mein Geld!“ rief sie aus. „Ich bin bestohlen, bestohlen!“

Der Schornsteinfeger schien durch diese unerwartete Entdeckung ganz ergriffen zu seyn und schaute einen Augenblick umher, als wenn er sich fragen wollte, ob er weinen oder lachen solle. Aber er unterdrückte sogleich diesen Ausdruck der Freude und stellte sich, um nicht den Kummer seiner Frau zu vergrößern, sehr gerührt und sogar ein wenig traurig.

Trinette hatte die Hand der Mutter Emet erfaßt und vergoß mit aufrichtiger Theilnahme Thränen. „Johann,“ sagte der Schuster mit tröstender Stimme, „das ist ein großes Unglück, mein Freund; allein Ihr müßt deshalb doch nicht verzweifeln! Gott gibt und nimmt wieder. Ich habe Mitleid mit Eurem Kummer!“

„Mit meinem Kummer?“ fragte Vater Emet ziemlich leise, um von seiner Frau nicht verstanden zu werden. „Wenn Ihr glaubt, daß ich eine einzige Thräne wegen dieses verheerenden Geldes, welches mein Unglück verursachte, vergieße, so habt Ihr Euch sehr geäußert, mein Freund! Ich thue mir Gewalt an wegen meiner Frau, sonst würde ich sagen: Gott sey Dank, daß diese Pest endlich aus meinem Hause ist!“

„Ach!“ sagte Mutter Emet, indem sie die Hände zum Himmel erhob, „ach, mein Geld, mein armes Geld! Die Erbschaft meines Vaters! . . . Ach, ich sterbe! Du aber freuest Dich über das, was vorgefallen ist; ich sehe es auf Deinem heuchlerischen Gesichte!“

„Ei, Therese,“ versetzte Vater Emet, „Du mußt Dich nicht so darüber betrüben. Das Geld ist fort, das ist wahr; allein das bittere Leben, die Zwistigkeiten und der Kummer werden hoffentlich auch mit ihm verschwunden seyn! Ist dies der Fall, so er-muthige Dich! Ich werde wieder arbeiten, wie zu-vor, und wir werden, wie früher, in Einigkeit leben und unsere Tage in Liebe und Frieden zubringen.“

„Ach, meine Mutter, meine Mutter!“ rief Tri-nette aus, „wie unglücklich seyd Ihr!“

„Du allein, mein Kind,“ sprach die Frau schluch-zend, „ja, Du allein hast Mitleid mit mir! Ich denke, Trinette, ich denke, daß Du weinst über . . . Ach, ach! Mein Geld, mein Geld!“

In dem Augenblicke, als Frau Emet so über ihr Geld jammerte, kam Paul die Stiege herab.

„Ha! was ist das?“ rief er lachend aus. „Diesmal glaube ich in allem Ernste daran, daß unser Haus verheert ist! Trinette so frühe schon hier bei meiner Mutter?“

„Still, Paul,“ sagte der Schornsteinfeger; es hat sich ein Unglück ereignet. Die Liebe haben während der Nacht unser Geld geholt!“

„Gott, sey's gedankt!“ rief er, indem er einen Kreuz- und Quersprung machte; „Paul, der Lächer, kann jetzt wieder Schornsteinfeger werden!“

Die Mutter, verwundert über diese Freude, sprang ungestüm auf und entgegnete mit drohender Geberde:

„Du auch, schlechter Sohn, lachst und freuest Dich über meinen Kummer?“

Der junge Mensch, wie wenn er jetzt erst den wahren Zustand der Dinge begriffen hätte, ergriff mitleidig die Hand seiner Mutter und sprach in sanftem Tone:

„Mein Gott, meine Mutter, Sie haben geweint? Sie müssen Kummer haben!“

Er führte sie wieder auf ihren Stuhl, setzte sich neben sie und drückte ihr zärtlich die Hand, indem er fortfuhr:

„Tröstet Euch jedoch, liebe Mutter; der Verlust

des Geldes muß Ihnen peinlich seyn; ich fühle es wohl; allein denket indessen, daß wir ehrliche Leute sind. Diejenigen, welche uns nicht kennen, werden darin nichts Außerordentliches sehen, und die An- dern werden sagen, daß wir wackre Leute sind, die mit demselben Muthe Glück und Unglück hinneh-men, je nachdem es Gott gefällt!“

Frau Emet, halb getrübt, küßte ihren Sohn und sagte:

„Der Wille Gottes geschehe! Ich werde doch noch reich werden, wenn es heute nicht ist, so wird es später seyn! Werde also wieder Schornsteinfeger, Paul; es thut mir leid; aber weil es einmal nicht anders seyn kann und weil Du Vergnügen daran findest. Komm, liebe Trinette, Du bist noch die beste von Allen, mein Kind. Die Männer wissen nicht, was es heißt, reich zu seyn; allein Du, Du hättest Dich bald daran gewöhnt, nicht wahr? Aber es wird eines Tages kommen, glaube mir! Meine Tante in Holland ist wenigstens achtzig Jahre alt!“

Paul hatte ganz leise das Zimmer verlassen, ohne daß man Achtung darauf gab.

Auf einmal fing die Mutter an zu zittern, wie wenn ein schrecklicher Gedanke durch ihren Geist gegangen wäre. Sie stand plötzlich auf und rief, die Hände gegen ihren Mann ausstreckend:

„O mein Gott, mein Gott, Emet, es sind noch siebenzig Gulden bei dem Juwelier zu bezahlen! O unser ganzes Leben hindurch können wir diese Schuld nicht abtragen! Arm seyn ist nicht so schrecklich, als Schulden zu haben! Aber ich will meine Schmucksachen wieder zu dem Kaufmann tragen!“

Der Schornsteinfeger ergriff freudig ihre Hand und sagte mit froher Stimme:

„Nein, nein, liebe Therese, Du brauchst nichts hinzutragen, Du kannst Alles behalten!“

„Aber wer wird diese Schuld bezahlen?“

„Ich, ich, Therese!“

„Du?“

„Ja, ja; ich habe ein kleines Sämmchen Geld auf die Seite gelegt für einen etwaigen Nothfall und für die Hochzeit unsers Paul. Warte!“

Er rückte einen Stuhl an das Kamin, senkte den Kopf in letzteres, zog ein Tuch heraus, in welchem das Geld eingewickelt war und schüttete, sich dem Tische nähernd, die Goldstücke darauf.

Bei dem Anblicke dieses Restes ihres Vermögens war die Mutter Emet tief gerührt; ein Lächeln heiterte ihr Gesicht auf, während sie stumm und starr einen Blick auf das glänzende Gold warf.

„Siehst Du, Therese,“ sagte ihr Mann, „dieses Geld gehört Dir; Du kannst darüber verfügen, wie Du willst! Aber, ich bitte Dich, wir wollen den größten Theil davon zu Pauls Hochzeit mit Tri-netten verwenden, und uns auch desselben bedienen, um ihnen einen kleinen Laden einzurichten.“

Die Frau antwortete nicht, denn sie war tief gerührt.

Plötzlich überraschte Alle der Ruf: „Ape, ape!“ welcher aus dem Keller heraufzukommen schien, und Jedermann schaute nach dieser Seite, am wenig-

sten daran denkend, daß es die Stimme Pauls wäre:

In der That hörte man ihn bald mit Entzücken singen:

Schornsteinfeger, Feierabend gemacht!

Guter Gefell,

Eustiges Fell,

Dein Tagewert ist vollbracht!

Und zu gleicher Zeit trat er lustig in das Zim-mer. Er hatte seine Schornsteinfegerkleider ange-zogen, hielt ein Stäbchen in der Hand und hatte sein Gesicht schwarz gemacht.

„Hurrah!“ rief er aus, „Paul der Lächer ist wieder auferstanden! Vater, Mutter, Trinette, wie glücklich bin ich! Laßt uns fröhlich seyn! Der Dämon entflieht vor einem schwarzen Gesichte. Laßt uns singen und tanzen und — es lebe die Freude!“

Paul nahm Trinette an der Hand und wollte mit ihr im Zimmer herumtanzen, aber das junge Mädchen widerstand seiner freundlichen Aufforderung.

Bei dem Anblicke des Schornsteinfegerkostüms, welches er seit seiner Kindheit getragen hatte und in welchem er so viele Freude und vieles Glück ge-nossen, empfand Vater Emet eine unbeschreibliche Freude. Seine Augen füllten sich mit Thränen und seine Brust schwoll auf unter innerer Rührung.

„Wackerer Paul! Ach, das ist schön, mein Junge!“ rief er aus. „Es geht keine Profession über die des Schornsteinfegers. Wäre es nicht Deiner Mutter halber, so würde ich Euch eine schwarze Uniform anziehen. Ja, ja, Paul, es lebe die Freude!“

Die Mutter wendete sich jetzt zum Schuster und sprach, ihm die Hand anbietend, mit einem freund-lichen Lächeln:

„Vater Dries, ich hatte Euch vielen Verdruß gemacht; ich bin hart gegen Euch gewesen, nicht wahr? Wollt Ihr mir verzeihen? Wollt Ihr, daß wir gute Freunde seyen, wie zuvor?“

Der Schuster drückte ihr die Hand mit Herz-lichkeit:

„Alles ist vergessen und verziehen,“ erwiderte er mit Thränen in den Augen. „Wir sind Beide etwas heftig; wir werden schnell böse und versöh-nen uns auch bald wieder mit einander.“

Die Mutter Emet wendete sich darauf an ihren Sohn und sagte, auf den Tisch hindeutend:

„Paul, das Geld, welches Dein Vater auf die Seite gelegt hat, um Dir einen Laden einzurichten, gebe ich Dir! Heirathe Trinette, sobald als mög-lich; aber wenn Du mich wahrhaft lieb hast, so bitte ich Dich darum: bleibe bei uns wohnen. Ich hätte Trinette so gern bei mir und möchte sie auch behalten, bis meine Erbschaft von der Tante in Holland ankommt.“

„Wir werden bei Euch bleiben, wir werden mit einander vereinigt leben, bis der Tod uns trennt!“ sagte Paul.

„O ja, Ihr sollt meine gute Mutter seyn!“ sagte das junge Mädchen.

„Ist das wohl möglich, mein Gott?“ rief die Mutter Emet aus, überrascht und entzückt. „Arm seyn und doch glücklich?“

„Seht Ihr glücklich, Mutter?“ fragte Paul mit Zärtlichkeit.

„Ja, ja, mein Kind, freue Dich mit mir!“ ant-wortete sie tief bewegt.

„Nun denn, laßt uns singen und tanzen als wahre Schornsteinfeger!“ entgegnete der junge Mann. „Wir wollen uns jetzt schon auf die Hoch-zeit freuen. Auch ohne Reichthum und ohne die Erbschaft der Tante aus Holland werden wir glück-lich seyn und Liebe und Freundschaft sollen uns das Leben verschönern!“

Eine deutsche Erfindung.

Paris im November. Zwei deutsche Lands-leute befinden sich gegenwärtig hier, um ein Patent für eine Erfindung zu erlangen, welche von den weitgreifendsten Folgen zu werden verspricht. Sie besteht darin, jeden brennbaren Gegenstand unver-brennbar zu machen.

Der Erfinder ist Herr Schüssel aus Breslau; sein Associe, der den geschäftlichen Theil übernommen zu haben scheint, ist Herr Thourret in Berlin, ein in Württemberg wohlbekannter Name, da der ehemalige K. Hofbaumeister Thourret in Stuttgart, der noch das Wildbad baute, der Vater des in Rede stehenden Thourret ist. Ich hatte noch nicht Gele-genheit, die Experimente, welche beide Herren mit ihrem Präparat machen, mit eigenen Augen zu sehen, da die Vorbereitungen dazu noch nicht vollendet sind, aber da mir das Protokoll über die in Lon-don angestellten Versuche zu Gebot steht, so gebe ich Ihnen einen Auszug aus demselben.

Vor Allem ist zu bemerken, daß das Präparat des Herrn Schüssel den Gegenstand, welcher durch dasselbe unverbrennbar gemacht werden soll, in keinerlei Weise alterirt, also auch die feinsten Seidenstoffe, Mousseline u. dgl. verlieren weder ihre Weichheit noch Farbe, auch nicht durch die Länge der Zeit, wenn man die Vorsicht gebraucht hat, nicht erst die schon fertigen Stoffe damit zu bestreichen, sondern wenn die Seide, Wolle u. dgl. schon bei der Fa-brikation damit getränkt wurde. In London konnte man die präparirten Stoffe von den unpräparirten nicht unterscheiden.

Am 27. Okt. wurde im Astley-Theater in Lon-don vor einer Versammlung von über tausend, meist den höheren und gebildeten Ständen angehörenden Eingeladenen folgende Experimente gemacht:

In ein lebendiges Feuer wurde ein Tisch aus Tannenholz gestellt. Das durch Hobelspäne noch mehr angefachte Feuer schlug bald über der Tisch-platte zusammen. Nach einigen Minuten wurde der Tisch auf die Seite gelegt, so daß die Platte sich vollständig im Feuer befand, zehn Minuten lang. Von einem Feuerfängen war keine Rede, nur geschwärzt und $\frac{1}{4}$ verkohlt wurde er aus dem Feuer gezogen. Lauter Beifall begrüßte das Ge-lingen dieses ersten Experiments.

In das mittlerweile noch stärker angefachte Feuer wurde nun das 4' lange, $2\frac{1}{2}$ ' breite und $2\frac{1}{2}$ ' hohe Modell eines Eisenbahn-Güterwagens gestellt. Die

Räder und Aren waren nicht präparirt und brachen nach 12 Minuten verbrannt zusammen, der Wagen selbst wurde vollständig unversehrt aus dem Feuer gezogen, die untern Bänder und der Boden waren $\frac{1}{8}$ verfohlt; die Stoffe, die sich im Wagen befanden: Papierschnitzel, Hobelspäne, Kleiderstoffe hatten vom Feuer nichts empfunden, auch ihre Farbe war unangetastet. Das Modell eines auf 4 Säulen ruhenden Hausdaches blieb eine Viertelstunde im Feuer. Präparirte Hobelspäne, die in's Feuer geworfen wurden, fingen nicht nur kein Feuer, sondern erstickten dieses beinahe. Der Enthusiasmus der Versammlung wuchs bei jedem Experimente. Eine grau und grüne, 8' lange Tapete wurde auf eine Holzrahme gespannt, deren oberer Theil präparirt war. Dieser Theil verbrannte, aber das Präparat hatte dem Feuer vollständig seine Grenze angewiesen, es brannte nicht weiter. Man bestrich die Tapete mit brennenden Terpentinackeln, aber sie konnte nicht entzündet werden. Präparirte Mouselinstoffe, Jaquonets, Linnenzeuge, Fidiбусse, Zündhölzer, die in's Feuer geworfen wurden, brannten nicht. Ein Bettgestell wurde mit Stroh gefüllt, darüber präparirte Leinwand gebreitet. Diese wurde mit Terpentin beschüttet, der angezündet in lichter Flamme verbrannte. Mann warf darnach brennendes Papier, Zündhölzer, Hobelspäne auf die Leinwand, sie konnte nicht zum Brennen gebracht werden, sie wurde nur geschwärzt, und das unter ihr liegende Stroh blieb vollkommen unversehrt. Hierauf wurde Stroh auf präparirte Leinwand gelegt und ein brennendes Licht darunter gehalten. Die Leinwand verfohlte nur in so weit, als das Licht in unmittelbarer Berührung zu ihr gekommen war, sie konnte also weder das Feuer fangen, noch dieses sich verbreiten lassen. Drei 8' lange Fenstervorhänge vom feinsten Mousselin bildeten das folgende Experiment. Der erste war nicht, der zweite zur Hälfte, der dritte ganz präparirt. Der erste brannte im Moment zusammen, kaum eine Asche lassend, der zweite soweit, als er nicht präparirt war, für den dritten wurde die ganze Wuth des Feuers losgelassen, man schlichte ihn auf, bestrich ihn mit Terpentinackeln, tauchte ihn in Feuer, er konnte nicht entzündet werden. Da brach ein stürmisches Hurrah aus, das Publikum verließ seine Plätze und umarmte und küßte die Eigenthümer des Präparats. Endlich wurden noch mit zwei Damenkleidern und Theater-Koulißen dieselben Versuche mit demselben glänzenden Erfolge gemacht.

Ziehen wir das Resultat, so haben die Herren Schüssel und Thouret dargethan, daß mit ihrem Präparat jedem Feuer Einhalt gethan werden kann. Da dem Feuer ausgefetzten Stoffe verdarben durch die Schwärzung und Verfohlung, aber das Feuer kann sich nicht weiter verbreiten. Denkt man an das Eisenbahnunglück von Versailles, wo im Jahre 1842 so viele Menschen in den brennenden Waggons verbrannten, an die tausendfältigen Unglücksfälle in Theatern und Ballsälen, an die Gefahr, in welcher der heilige Vater am 24. Mai dieses Jahres in Alona ausgesetzt war, wo die Vorhänge des Domes Feuer fingen, so darf man wohl sagen,

daß diese Erfindung den allerwichtigsten des Jahrhunderts sich würdig anreihet. Man hat früher schon öfters dieselben Versuche gemacht, aber hier scheint nach Allem der glänzendste Erfolg gesichert zu seyn.

Tages- Ereignisse.

— Berlin, 21. Novbr. Nach dem neuesten Rundschreiben, welches die dänische Regierung an die europäischen Mächte gerichtet hat, herrscht in Holstein gar keine Ueberbürdung von Steuern, sondern Alles ist in der schönsten Ordnung, und die Holsteiner bezahlen nicht mehr, als die übrige Bevölkerung der dänischen Monarchie. Die dänische Regierung versichert's, folglich muß es wahr seyn. Schade nur, daß dieser Versicherung gewisse Zahlen und noch gewisse andere Thatsachen entgegenstehen, welche, wenn es zu einer näheren Beleuchtung der Sache kommt, der dänischen Regierung einigermaßen unangenehm werden könnten.

— Mainz, 23. Nov. So eben wird uns aus ganz zuverlässiger Quelle mitgetheilt, daß die Ursache der hiesigen Pulverexplosion entdeckt ist. Keine zufällige Selbstentzündung, sondern eine verruchte Hand hat das schreckliche Unglück hervorgebracht. Man kennt den Thäter und verfolgt ihn, sofern er, wie man anzunehmen Grund hat, von hier flüchtig geworden, bereits steckbrieflich. Der Schändliche, dessen Name *Wimmer* seyn soll und als Unteroffizier bei der hiesigen österreichischen Artillerie fungirte, wußte sich durch Entwendung in Besitz der Thurmshlüssel zu setzen, die man nach der Explosion auch wieder aufgefunden hat, und so die Schreckensthat zu begehen, deren Zweck kein anderer gewesen seyn soll, als sämtliche hiesige höhere Militärs bei dem beabsichtigten, aber durch den glücklichsten Zufall nicht stattgefundenen militärischen Schauturnen in der unmittelbaren Nähe des zerstörten Pulverthurms zu verderben. Die näheren Details, die man uns als positiv ebenfalls mittheilt, enthalten wir uns noch hier wiederzugeben.

— Gestern früh ging das Gerücht, man habe die Leiche des *Wimmer* im Rheine gelandet. Sollte sich dies Gerücht bestätigen, so dürfte obige Annahme an Glaubwürdigkeit sehr gewinnen. (Eine neuere Nachricht vom 24. bestätigt dieses.) — Ferner berichtet das „Mainz. Journal“: „Bei der Bundesmilitärkommission ist bereits der Antrag gestellt, den alten Kästich der Stadt Mainz abzukaufen, und zwar mit allen Gebäuden, und diese nach dem Werthe zu bezahlen, welchen sie vor der Katastrophe hatten. An der Genehmigung dieses Vorschlages von Seiten der respektiven hohen Regierungen ist wohl nicht zu zweifeln. Weitere Beschlüsse werden wohl noch nachfolgen.“

— Berlin, 22. Novbr. In hiesigen hohen Kreisen hört man die wohlthuende Ansicht aussprechen, daß es Sache des deutschen Bundes sey, für den durch das Unglück in Mainz entstandenen materiellen Schaden einzustehen. Möchte dieser Ansicht womöglich doch schon in der nächsten Bundes-

tagsitzung Ausdruck gegeben werden; es wäre das ein warmer Trost für die Hartbetroffenen. Ein höherer Offizier, den der Prinz von Preußen zur nähern Kenntnismahme des Unglücks eigens nach Mainz entsendet hat, ist dort bereits gestern Abend angekommen.

— Wien, 24. Nov. Durch ein kais. Handbillet werden in der österreichischen Gesamtmonarchie Sammlungen für die Verunglückten in Mainz verfügt. Der Kaiser selbst hat hierzu 20,000 Gulden aus seiner Privatchatouille angewiesen. Der hohe Klerus wurde energisch aufgefordert, bei diesem Werk der Wohlthätigkeit mitzuwirken. (Tel. Dep. d. Fr. J.)

— Wien, 21. Nov. Ueber die Armeereduktion bringt heute die hiesige „Militärzeitung“ bereits folgende Mittheilung: Der Kaiser hat eine namhafte Herabsetzung des Locostandes bei sämtlichen Waffengattungen anbefohlen. Dem Vernehmen nach wird jede Infanterie-, Genie- und Artilleriekompagnie um 25 Mann, die schwere Kavallerie um 30 Mann und die leichte um 40 Mann per Eskadron von dem gegenwärtigen Locostand herabgesetzt. Diese Beurteilungen treten unverzüglich in Wirksamkeit und kommen durch diese Reducirungen im Armeebudget zehn Millionen Gulden jährlich in Ersparung.

— Aus Delhi vom 27. Sept. schreibt ein Karabinieroffizier: „Ich darf hier erwähnen, daß der Rajah von Bareilly mit ungefähr 10,000 Mann Infanterie, 1000 Mann Kavallerie und 14 Kanonen eine starke Position in unserem Rücken gefast hatte mit der Absicht, uns anzugreifen, sobald die Neuterer aus der Stadt uns von vorne angefallen hätten. Aber kaum merkten wir den Plan, als eine Streitmacht gegen ihn abgeschickt wurde. Wir trafen ihn um 3 Uhr Morgens und nach einem höchst hartnäckigen Gefecht, welches bis 9 Uhr dauerte, wurde er mit furchtbarem Verlust in die Flucht gejagt. Alle seine Kanonen, Lagervorräthe, Elephanzen, Kameele und 3 Lacs Rupien (30,000 Pfund Stelg.) sind erbeutet worden. Drei der Kanonen waren vom schönsten Guß, ganz Meßing, und des Königs von Delhi Privateigenthum. Unter den Magazinen, die wir in Delhi erkürmten, enthielt eines Bomben und Paskugeln genug, um einer Armee von 50,000 Mann drei Jahre zu reichen, und Kanonen von ungeheurem Kaliber, 68-Pfünder, aber alle ohne Prozwagen. Den Palast des Königs bombardirten wir drei Tage nach einander, und zwar schleuderten wir bis 9 Bomben in der Minute; aber so fabelhaft stark ist er gebaut, daß wir sehr wenig Schaden thaten, und unsere Bursche wagten sich nicht in's Thor hinein, weil es unterminirt war, und vier zehnjöllige Kanonen ihnen in's Gesicht starcten. Endlich wurde eine Bresche geschossen, und bald darauf waren Fort, Palast und ganz Delhi in unserer Gewalt, freilich nach einem heißen Kampf von sieben Tagen und schwerem Verlust von unserer Seite. Mehrere Offiziere und Soldaten sind hier, die in der Krim gedient haben, und sie erklärten, daß die Leiden vor Sebastopol nicht an die hiesigen gereicht hätten; und denkt man an die indischen Semmermonsuns und die

zahlreichen Angriffe, welche die Sepoys zu Tausenden machten, so ist dabei nichts zum Verwundern. Vor Sir H. Barnards Tod betrug unser Verlust durchschnittlich 100 bis 300 Mann bei jedem Angriff. Seit General Wilson das Kommando übernahm, was sechs Wochen her ist, bis zum Sturmlaufen, haben wir nicht 500 verloren. Wenn ich Delhi beschreiben soll, so kann ich nur sagen, daß seines Gleichen, London ausgenommen, weder in England noch in Schottland oder Irland zu finden ist. Der alte König sitzt im Palast gefangen. Zwei seiner Söhne sind erschossen; derjenige aber, der sich zum Oberherrn Indiens aufwerfen wollte, ist mit den Rebellen nach Lucknow gezogen. Obgleich ihr Verlust furchtbar gewesen ist, vermuthet man doch, daß die abgezogene Streitmacht 12,000 Mann Infanterie, 4000 Mann Kavallerie mit einigen wenigen Kanonen und einer stark gefüllten Kasse betrug. General Havelock wird mit ihnen ein Wortchen reden, daran ist kein Zweifel. Einer Beschreibung von den Schätzen in Delhi ist meine Feder nicht gewachsen. Goldgestickte Kaschmirshawls, goldgesäumte Frauenleibchen, Betten von Seide und Eiderdunen, wie keines Edelmanns Haus in England aufzuweisen hat, schleppten die Sicks am ersten Tage aus der Stadt, als wär's alter werthloser Plunder. Shawls, die in England zu 100 Pfd. Stelg. verkauft würden, geben sie um 4 Rupien weg, und verlast Euch darauf, die Unfern waren auch nicht faul. Man glaubt, die Schützen werden jeder seine 1000 Pfd. St. in der Tasche nach England mitbringen, obgleich General Wilson den Befehl erließ, alle Preisen auf einen Haufen zusammen zu thun und zu theilen. Die meisten unserer Soldaten haben über 100 Rupien im Vermögen.

— Paris, 23. Novbr. Der „Courrier du Bas-Rhin“ in Strassburg bringt die Mittheilung, daß die britische Regierung die Anwerbung einer Fremdenlegion für Indien beschlossen habe und eines der Hauptwerbepbureau am 1. Dez. in Strassburg errichtet werden solle. Die Offiziere, welche in diesem Bureau fungiren würden, sind nach dem genannten Blatte Oberst Hudson, Major Case, Kapitän Wilkinson, Zahlmeister Kapitän Herrington und Kapitän Wendt. Zwei dieser Offiziere sagt der „Courrier“, sind in Strassburg wohlbekannt; sie hielten sich dort längere Zeit auf, als die angloschweizerische Legion angeworben wurde.

— Im Kamin eines alten Hauses in der rue des Carmes, welches der Stadt Paris gehört, fand man bei Bornahme einer Reparatur 9 Säcke, deren einige 7000, die Anderen 8000 Livres in 6-Livres-Thalern mit dem Bildnisse Ludwigs XIV. und der Jahreszahl 1791 enthielten.

— New York, 19. Novbr. Aus Havana schreibt man vom 30. Okt., daß mehrere „Ladungen“ Schwarzer daselbst eingetroffen sind. — In New York sind Hunger-Demonstrationen an der Tagesordnung. Haufen Volks durchziehen die Straßen und führen Fahnen mit der Inschrift: „Arbeit oder Tod!“ in englischer, deutscher und französischer Sprache. Thätlichkeiten sind übrigens in New York noch nicht vorgekommen, dagegen ist ein Haufe von etwa 12

Leuten in Philadelphia etwas „demonstrativ“ geworden. Sie waren mit Flinten erschienen und folgten einer Fahne, welche die stolze Inschrift: „Wir wollen die Armen beschützen“ und darunter einen Brodlaib abgebildet zeigte. Die Polizei jagte sie auseinander und nahm ihnen ihre Gewehre weg. Damit war's mit der Beschützung der Armuth einstweilen zu Ende.

Das Klavierspielen ist auf alle Fälle gar nicht übel, auch wenn man sehr schlecht spielt; der berühmten Reisenden Ida Pfeiffer kamen kürzlich ihre künstlerischen Fähigkeiten sehr zu statten, sie schreibt nämlich aus Tananariva auf Madagascar, daß sie nach Hofe gerufen worden sey, um Klavier zu spielen! Sie erntete dabei so viel Beifall, daß ihr die Königin eine Menge Geflügel und Eier als Zeichen ihres Wohlgefallens sandte. Solche königlichen Verleihungen nahrhafter Natur dürften auch manchen europäischen Pianisten von Profession nicht ganz unwillkommen seyn.

Eine Engländerin, die unlängst (wo?) starb, ließ sich (so erzählt die „Indep.“) kraft ihres Testaments einbalsamiren, in einen Lehnstuhl setzen und hat Demjenigen, welcher ihr durch ein Jahr und einen Tag in ihrer Gruft Gesellschaft leisten wird, 100,000 Franks versprochen. Man sagt, mehr als 20 Ritter hätten das Wagniß versucht, aber die meisten es nach drei Tagen aufgegeben. Einer, der 17 Tage in der Gruft zugebracht, soll sich am 18. ertränkt haben.

(Jedes Volk nach seiner Art.) Wenn der Deutsche stark beregnet wird und sehr naß geworden ist, sagt er: Ich bin bis auf die Haut naß. Der Franzose, dem wahrscheinlich das Naßwerden noch unangenehmer ist, geht noch weiter und sagt: Ich bin naß bis auf die Knochen. Noch nasser wird der Spanier, welcher versichert, daß er bis auf's Mark naß sey. Noch schlimmer geberdet sich der Araber. Der sagt: Ich bin naß bis in die Gedärme. Nasser kann also wohl Niemand werden, als der Araber.

Die größte Kuntelrübe hat in diesem Jahr ein Gutsbesitzer im Kanton Bern geerntet, sie soll 17½ Pfund wiegen.

Vor dem Schwurgericht in Lützingen wurde der 30 Jahre alte ledige Seiler Gottlieb Strobel von Liebenzell wegen Mordes seiner leiblichen Mutter, welche That er aber in einem Zustand außergewöhnlicher Verstandeschwäche vollführte, zu einer siebenjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt. — Am 21. Nov. erhielt der 17 Jahre alte Konrad K u o n von Oberthalheim, D.A. Nagold, wegen durch vorsätzliche Körperverletzung verschuldeter Tödtung des 19 Jahre alten Georg Müller von Unterthalheim eine Kreisgefängnißstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten. — Der des Verbrechen des betrüglichen Bankrotts angeklagte Kaufmann Karl Louis Heinrich Beck von Walddorf, D.A. Nagold, ist von den Geschworenen zu Lützingen für „nicht schuldig“ erklärt und sofort vom Schwurgerichtshof freigesprochen worden.

Bachnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Heinrich.

Erbsäcke

für Bierbrauer in bester Waare und billig bei **C. Weismann.**

Charade.

Komm her und schau mein Erstes an!
Wer so was Gutes schaffen kann,
Dem zollt man billig Ruhm und Ehr',
Denn sieh, das Werk ist groß und hehr.
Blick ich hinauf, so schwindelt's hier
Fast auf dem ebenen Boden mir.
Ehdesen zog ein frommer Sinn
Das Volk zu dem Klotzen hin.

Mein Zweites glänzt oft wunderschön
Und gibt von sich verschied'ne Tön'.
Zieht Braut und Bräutigam vorbei,
Singt's eine heit're Melodei;
Fällt nachher eine Trauer ein,
So kann's auch dabei brauchbar seyn.
Kurzum es thut mit lautem Mund
Heut Leid und morgen Freude kund. —

Was könnte jetzt mein Ganzes seyn?
Woher fällt dir Thurm und Glocke ein?
Allein so groß und stark ist's nicht,
Nur wenig Loth hat's an Gewicht.
Sein Bau ist klein und zart und weich,
Und sein Besitz macht Knaben reich.
Vossierlich ist's, wie's Männchen macht.
So daß die Tugend drüber lacht.

Bachnang. Naturalienpreise vom 25. Nov. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	15	12	—	—
„ Dinkel . . .	7	36	7	18	7	—
„ Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
„ Einforn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	8	12	7	27	6	50
1 Simri Welschkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	1	45	—	—	1	27
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—

Goldkurs.

Frankfurt, den 25. Novbr. 1857.

Pistolen . . .	9 fl.	36—37 fr.
Pr. Friedrichsd'or . . .	9 fl.	54—55 fr.
Holl. 10 fl. Stücke . . .	9 fl.	43—44 fr.
Dufaten . . .	5 fl.	30—31 fr.
20 Frankenstücke . . .	9 fl.	19½—20½ fr.
Engl. Soverains . . .	11 fl.	46—50 fr.
Pr. Kassenscheine . . .	1 fl.	44¾—45 fr.

Er scheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Preis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weizheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 96. Dienstag den 1. Dezember 1857.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. An die gemeinschaftlichen Aemter.

Dieselben werden beauftragt, je den 31. Dezbr. der Jahre 1857, 1858, 1859 und 1860 hieher anzuzeigen:

- 1) Zahl der Bevölkerung,
- 2) Zahl der in dem betreffenden Jahre vorgekommenen
 - a) ehelichen } Geburten,
 - b) unehelichen }
- 3) Zahl der abgeschlossenen Ehen,
- 4) Zahl der von dem Gemeinderath verweigerten Ehen,
- 5) Angabe Derjenigen der Abgewiesenen, welche an das Oberamt rekurrirten.

Den 26. November 1857.

Gemeinschaftl. königl. Oberamt.
Hörner. Moser.

Bachnang.

Schuldenliquidation.

In der außergerichtlich zu erledigenden Schuldenache des in Waldenburg verstorbenen Schreibereigehilfen Karl Braun von hier, wird die Schuldenliquidation, verbunden mit einem Vergleichsversuch am

Donnerstag den 10. Dezember d. J.,
Vormittags 8 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhaus vorgenommen werden, wozu man etwa unbekannte Gläubiger unter dem Anfügen hiemit vorladet, daß im Falle ihres Ausbleibens auf sie keine Rücksicht genommen würde.

Den 23. November 1857.

Gemeinderath

Vorstand: Schmückle.

Forstamt Lorch. Revier Weizheim.

Verkauf von Säg- & Holländerholz.

In nachbenannten Staatswaldungen werden öffentlich versteigert:

I. Salbengehren: am Mittwoch den 9. Dezember d. J. (Zusammenkunft früh 9 Uhr im Hirsch zu Ebni). Lannen Sägholz: 16—64' lang, 10—19" mittl. Durchm., 232 Stämme.

II. Rüblander und Buch: am Donnerstag den 10. eisd. (Zusammenkunft früh 9 Uhr in der Krone zu Breitenfürst). Lannen Sägholz: 16—55' lang, 10—24" mittl. Durchm., 44 Stämme.

Holländerholz: 60—100' lang, 10—24" mittl. Durchm. und 8—19" Abläß, 162 Stämme.

Sämmtliches Holz ist entrindet und von vorzüglicher Qualität. Die Schläge liegen ganz in der Nähe der Bixinal- und Staatsstraßen nach Winnenden, Murrhardt, Rudersberg und Schorndorf.

Lorch, den 24. Nov. 1857.

R. Forstamt.
Dietlen.